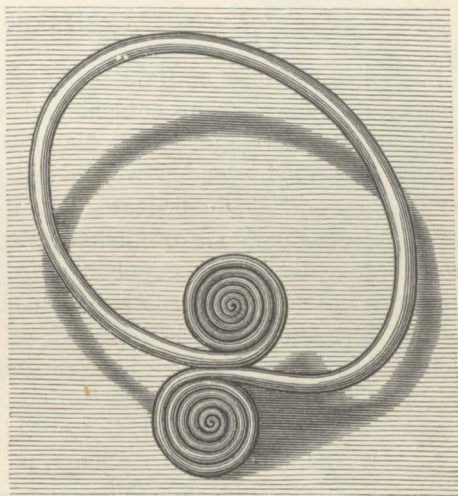
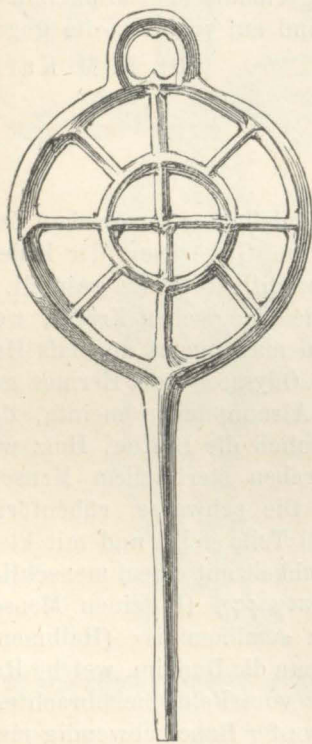


Ausgrabungen zu Neunheim bei Ellwangen.

Auf der Höhe östlich von Ellwangen liegt in der Entfernung von ungefähr einer halben Stunde, 508 m. über dem Meer, 80 m. über der Stadt, das freundliche Dorf Neunheim, von welchem aus gegen Osten und Nordosten, gegen Neunstatt und Rastatt, eine ebene, heutigentags stellenweise kultivierte Heide sich ausbreitet. Auf derselben haben in den letzten drei Jahrhunderten zu Kriegszeiten sich des öfteren grössere Heeresmassen gesammelt und gelagert. Ausserdem möge noch erwähnt werden, dass die Erde zur Fabrikation der Steingutwaren der jetzt eingegangenen Fabrik (jetzt sog. Mineralbad) Schretzheim hier gegraben wurde. An die Heide grenzt östlich der Möhnbachwald, von dem die Anwohner gar manche Spukgeschichte zu erzählen wissen.



Auf der Heide selbst sollen sich früher zahlreiche Grabhügel befunden haben, deren letzte durch den † Ellwanger Altertumsforscher, Oberjustizsekretär Buzorini, vor vielen Jahren schon geöffnet worden seien. Was er gefunden, liess sich nicht mehr erfragen. Ein Teil der an den Möhnbachwald grenzenden Heide wurde in den letzten 25 Jahren aufgeforstet. Ein solcher junger Waldteil, dem Schwarzenbauern Georg Reeb von Neunheim gehörig, birgt einen grossen, aber kaum 2 m. hohen Erdhügel, von den Umwohnern das »Schlöfsl« genannt. In demselben, erzählt die Überlieferung, sollen vor mehr als hundert Jahren Schatzgräber einen Schatz gehoben haben. — Von dem Sohne des Besitzers, Michael Reeb, an Ort und Stelle geführt, äufserte Referent sofort seine

Zweifel an dem »Schlöfse«, und richtig ergab eine nähere Untersuchung der angeblichen Mauern einen Steinring um den Hügel. Der Hügel wurde nun abgegraben; aber nur der Südosten gewährte eine Ausbeute, obgleich auf der gesamten Sohle des Hügels sich die unzweideutigen Spuren einer Brandplatte fanden, so dafs vielleicht an der obenerwähnten Schatzgräbergeschichte etwas Wahres sein dürfte. Von Knochen traf man nur Spuren, stark mit Grünspan getränkt, Gefäßscherben gar keine. Die dicht beieinander liegenden Bronze-fundstücke, die etwas mager ausfielen, bestanden in zwei Radnadeln, wovon leider eine zerbrochen, zwei Spiralarmbändern mit je direkt anschließendem, massivem Armband, in einem Oberarmring (Halsring?) aus dickem Bronzedraht, mit Spiralen an den Enden, und in einigen Bernsteinperlen. — Im nahen Möhn-bachwald dürften sich einige weitere Grabhügel befinden. — Die Fundstücke kamen auf Wunsch des Grundbesitzers an das germanische Nationalmuseum. Abbildung einer Radnadel und eines Armringes sind auf voriger Seite gegeben.

Ellwangen.

Dr. K. M. Kurtz.

Alraune.

Bei den abergläubischen Gaukeleien und schwindelhaften, magischen Zaubereien der Vorzeit hat entschieden von allen Gewächsen der Erde die Alraunpflanze (*Mandragora officinalis*) die wichtigste Rolle gespielt. Sie stand schon seit Jahrtausenden wegen der geheimen magischen Kräfte, welche ihr inne wohnen sollten, in bedeutendem Ruf, und man nimmt an, dafs Homer mit dem Kraute, welches als treffliches Mittel dem Odysseus vom Hermes gegen den Zaubertrank der Circe gegeben ward, die Alraunpflanze meinte, denn: »Schwarz war unten die Wurzel, jedoch milchähnlich die Blüthe, Holz wird's von den Göttern genannt; schwer ist es zu graben sterblichem Menschengeschlecht: doch Himmlische alles vermögen«. Die schwarze, rübenförmige Wurzel, welche sich häufig nach unten in zwei Teile teilt und mit kleinen haarförmigen Fasern versehen ist, hat etwas Ähnlichkeit mit einem menschlichen Körper und wurde daher von Pythagoras *ἄνθρωπομόρφη* (in einen Menschen verwandelte Pflanze) und von Columella »*Planta semihominis*« (Halbmenschenpflanze) genannt. In alten Kräuterbüchern findet man die Dudaim, welche Ruben zur Zeit der Weizenernte seiner Mutter Lea mit vom Felde heimbrachte, mit welchen diese ihren Gemahl Jakob von ihrer Schwester Rahel abwendig machte und sich selbst dessen Zuneigung wiederum verschaffte (Genes. Kap. 30, Vers 14—16) für Alraunwurzel erklärt. Plinius der Ältere (Plinius, Naturgeschichte, Buch 25, Kap. 94) erzählt von dem Alraun: »Allzureich getrunken, bringt der Saft sogar den Tod; wer ihn aber nach dem Verhältnisse seiner Kräfte nimmt, fühlt eine einschläfernde Wirkung. . . . Man trinkt ihn auch gegen Schlangen und vor chirurgischen Operationen, damit man diese nicht fühlt, und bei Manchen reicht schon sein Geruch hin, um sie in Schlaf zu bringen«. Marhabal, den die Karthaginenser gegen die aufrührerischen Afrikaner sandten, benutzte, wie Frontinus erzählt, diese schlafbringende Wirkung des Alraunes zur Besiegung seiner Feinde. Er that eine Menge Alraun in Wein und überliefs diesen fliehend seinen Feinden. Diese tranken den Rebensaft gierig aus, ver-